

Daniel Hechler und Peer Pasternack

## Best Practice und Worst Case? Der Umgang mit der Hochschulzeitgeschichte an der Universität Jena und der Humboldt-Universität: ein exemplarischer Vergleich

**Summary: Best Practice vs. Worst Case? How East German Universities Deal with their Contemporary History: the Humboldt University of Berlin and the University of Jena.** East German universities are often criticized for a lack of efforts to come to terms with their own history in the GDR. Two universities are regularly compared to illustrate the chances and shortcomings in this field: while the University of Jena is considered as very active in dealing with their own contemporary history the Humboldt University of Berlin is claimed to have substantial deficits. As a part of a general survey of the efforts of East German universities concerning their own contemporary history this contrastive picture is examined. It can be shown that the main differences between the two universities are less the intensity of historical self-reflection but rather the thematic focus and the forms of presentation.

**Keywords:** higher education, contemporary history, coming to terms with the past, Humboldt University of Berlin, University of Jena, German Democratic Republic, East Germany

**Schlüsselwörter:** Hochschule, Zeitgeschichte, Aufarbeitung, Humboldt-Universität zu Berlin, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Deutsche Demokratische Republik, Ostdeutschland

Den ostdeutschen Hochschulen wurde und wird immer wieder attestiert, sich nur unzureichend mit ihrer eigenen Vergangenheit in der DDR auseinanderzusetzen. So etwa Ilko-Sascha Kowalczyk, Historiker bei der Stasi-Unterlagenbehörde: „Die Hochschulen standen während der Revolution abseits und haben in den Jahren danach auch kaum etwas unternommen, um ihre Rolle glaubhaft und kritisch zu untersuchen“.<sup>1</sup> Anzumerken sei vielmehr,

dass fast nirgends die Uni-Leitungen in 20 Jahren diese Geschichte offensiv und öffentlich sichtbar beleuchteten. So konnten natürlich auch die Opfer der kommunistischen Politik nicht gewürdigt werden. Alle Ansätze, die es in dieser Richtung gab, sind von außen in die Hochschulen hineingetragen worden. Die Gründe liegen auf der Hand: Zum einen will man sich den Ruf nicht beschädigen lassen, und zum anderen gibt es ein hohes Maß an personeller Kontinuität in den Hochschulen und in der Bildungsbürokratie.

Fazit: „Es fehlt schlichtweg der Wille zur Aufarbeitung“.

Keine Aufarbeitung, „fast nirgends“: Eine direkte Linie ziehe sich vom Konformismus in der Diktatur zur fehlenden historischen Selbstbefragung nach der Friedlichen Revolution. Doch Kowalczyk formuliert hier primär einen Eindruck, nicht das Ergebnis einer Untersuchung. Allerdings lohnt es, diesen Vorwurf zeitgeschichtlicher Abstinenz der ostdeutschen Hochschulen genauer zu überprüfen: Ignorieren diese ihre DDR-Geschichte und ihre eigene Rolle im politischen System der DDR?

Oder gelingt ihnen gar eine anhaltende Integration zeithistorischer Selbstaufklärung in das jeweilige Hochschulleben?<sup>2</sup> Dafür würde zunächst Wissen benötigt, und zwar solches, das die Details, Unterschiede, Ambivalenzen und deren jeweilige Ursachen nicht scheut. Sodann müsste dieses Wissen in angemessene Formate gebracht werden, um Verbreitungschancen zu erlangen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Bedingungen an den einzelnen Hochschulen recht unterschiedlich sind. Je nach Größe, Hochschultyp, Fächermischung, Alter und groß- oder mittelstädtischer Lage bestehen jeweils andere Voraussetzungen, um sich der eigenen Zeitgeschichte zu stellen.

Wie nun gehen die 54 ostdeutschen Hochschulen – Universitäten, künstlerische und Fachhochschulen – mit ebendieser Zeitgeschichte tatsächlich um? Die Ergebnisse einer entsprechenden empirischen Untersuchung<sup>3</sup> lassen sich wie folgt zusammenfassen: Inhaltlich sind die Aktivitäten der ostdeutschen Hochschulen, ihre Zeitgeschichte zu reflektieren, zwar durchwachsen und in der Regel wenig systematisch, zugleich aber auch durchaus weit gefächert. Ein generelles Desinteresse kann nicht konstatiert werden, eher ein erratisches Vorgehen, eine vergleichsweise hohe Jubiläumsabhängigkeit und die Schwierigkeit, Kontinuität aufrecht zu erhalten.<sup>4</sup> Einschränkungen ergeben sich z.T. auch aus äußeren Umständen wie Ressourcenverfügbarkeit, dem Vorhandensein historischer Expertise oder Problemen, Basisdaten zu generieren, z.B. zu Repressionsopfern in der DDR. Als die wichtigsten Auslöser für Selbsterkundungen der eigenen Zeitgeschichte erweisen sich zum einen anstehende Hochschuljubiläen – seit 1990 haben 28 der 54 ostdeutschen Hochschulen runde Gründungsjubiläen gefeiert –, zum anderen Skandalisierungen zeitgeschichtlich relevanter Vorgänge. Daneben, aber nicht dominant entstanden auch anlassfreie Geschichtsreflexionen. Beträchtliche Unterschiede bestehen zwischen den Hochschulen, wenn ihre Aktivitätsformen in Augenschein genommen werden: Sehr forschungsaktive Hochschulen weisen unzulängliche Internetpräsentationen der eigenen Zeitgeschichte auf, während andere sehr aktiv im Ausstellungsgeschehen sind, aber auf zeitgeschichtsbezogene Skandalisierungen nicht angemessen zu reagieren vermögen. Gleichwohl zeigt die Betrachtung über den Zeitverlauf, dass höhere Ansprüche an und eine Professionalisierung der Hochschulzeitgeschichtsbearbeitung an Boden gewinnen. Zunehmend findet eine Historisierung der DDR-Hochschulgeschichte statt, insofern neuere Studien stärker historiografischen und weniger geschichtspolitischen Fragestellungen verpflichtet sind.<sup>5</sup>

Um diese zusammenfassenden Einschätzungen zu plausibilisieren, bedarf es der Anschauung im Detail. Die öffentliche Aufmerksamkeit bezüglich des Umgangs der ostdeutschen Hochschulen mit ihrer Zeitgeschichte konzentriert sich auf die Universitäten. Unter diesen wiederum finden sich regelmäßig zwei genannt, wenn die Unterschiedlichkeit des Umgangs illustriert werden soll: die Friedrich-Schiller-Universität Jena (FSU) als Hochschule, die sehr aktiv ihre Zeitgeschichte bearbeitet, und die Humboldt-Universität zu Berlin (HU), die diesbezüglich über erhebliche Defizite verfüge.

Exemplarisch lässt sich hier eine Deutschlandfunk-Sendung vom 9.9.2010 nennen.<sup>6</sup> Einleitend und zustimmend wurde dort ein O-Ton Ilko-Sascha Kowalczyk eingespielt, der festhält, dass an der Humboldt-Universität die „Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit im Kommunismus [...] nicht nur mangelhaft [ist], sie hat praktisch nicht wirklich stattgefunden“. Dieses Versagen finde sich allerdings nicht nur an der Berliner Universität, sondern sei charakteristisch für die Mehrheit

der ostdeutschen Hochschulen. Demgegenüber fänden sich nur wenige Einrichtungen, „die sich offensiv ihrer DDR-Vergangenheit stellen. Wie zum Beispiel die Friedrich-Schiller-Universität Jena“. Diese Vorbildrolle wird sodann anhand der Arbeit der Senatskommission „Aufarbeitung der Jenaer Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert“ illustriert. Schließlich formuliert die Autorin die These, dass „Hochschulen, die die Friedliche Revolution in der DDR mit voran trieben, die sich rasch selber erneuerten, [...] auch heute offensiv mit ihre Geschichte“ umgehen. Im Gegensatz dazu seien die, „die nur zögerlich mit der neuen Zeit gingen, die sich gegen eine umfassende Erneuerung und Demokratisierung sperrten“, auch jene, die sich heute „schwer mit ihrer DDR-Vergangenheit“ tun.

Es bietet sich eine exemplarische und vergleichende Betrachtung der beiden genannten Universitäten an: Inwieweit entspricht das kolportierte Muster „gutes vs. schlechtes Beispiel“ den tatsächlichen Aktivitäten, die sich für die FSU und die HU recherchieren lassen?<sup>8</sup> Die typischen Instrumente und Medien, mittels derer Hochschulen ihre Geschichte aufklären, sind auch dort Forschungsprojekte und daraus entstehende Publikationen (nachfolgend Punkt 1.). Daran schließt sich die Frage an, ob und wie die so dokumentierten Ergebnisse auch in das Alltagsleben einer Hochschule Eingang finden. Dazu lassen sich Ausstellungen (Punkt 2.), Denkmäler bzw. Gedenkzeichen erfassen und die Hochschulzeitschriften auswerten (3.) sowie die Internetauftritte der Hochschulen in Augenschein nehmen (4.): In diesen Medien findet gleichsam eine Popularisierung analytisch gewonnener Erkenntnisse und Bewertungen statt und es wird deren Verfügbarkeit im Hochschulalltag hergestellt.

Betrachtet man zunächst die Rahmenbedingungen, so lässt sich festhalten: Sowohl FSU als auch HU sind klassische Volluniversitäten. Erstere ist mit 20336 Studierenden kleiner als letztere mit 27682 (mit Charité 34636) Studierenden; doch gehören damit beide zu den großen Universitäten Ostdeutschlands. Überregional muss die Ausstrahlungskraft der Humboldt-Universität weit höher als die der Jenaer Einrichtung eingeschätzt werden; dies spiegelt sich etwa in der unterschiedlichen Behandlung in der überregionalen Presse wider. Beide Hochschulen haben ihre Namen in klärungsbedürftigen Kontexten verliehen bekommen – die „Friedrich-Schiller“-Universität 1934, die „Humboldt“-Universität 1949; die Namenspatrone selbst können jedoch als unstrittig gelten und sie prägen an beiden Orten auf positive Weise die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Universität. Sowohl FSU als auch HU haben nach 1990 Zuflusseinrichtungen mit lediglich marginalem Einfluss auf das eigene Profil aufgenommen.<sup>9</sup> Beide Universitäten feierten im Ausklang der 2000er Jahre jeweils ein großes Hochschuljubiläum: die FSU 2008 ihr 450.,<sup>10</sup> die HU 2010 das 200. Gründungsjahr. Wie stark kontrastieren nun die hochschulzeitgeschichtlichen Aktivitäten an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und der Humboldt-Universität zu Berlin?

## 1. Publikationsaktivitäten

Hinsichtlich thematisch einschlägiger Veröffentlichungen weisen beide Universitäten – zunächst rein quantitativ betrachtet – eine ähnliche Aktivitätsdichte auf. Zu berücksichtigen ist, dass die zentralen HU-Geschichtspublikationen zum Uni-Jubiläum 2010 zwar angekündigt, bisher jedoch lediglich die drei Bände zur Geschichte der Disziplinen,<sup>11</sup> nicht jedoch die drei zur Geschichte der Universität erschienen

sind.<sup>12</sup> Dieser Umstand ist keineswegs ungewöhnlich: Auch an der FSU kamen einige der diesbezüglichen Bücher erst nach Ablauf des Jubiläumjahres heraus.

Auch die hochschulexternen Publikationsaktivitäten, d.h. die außerhalb der Hochschulen entstandenen und von ihnen nicht veranlassten Titel zur jeweiligen universitären Zeitgeschichte, deuten in eine ähnliche Richtung. Die leicht stärkere externe Bearbeitung HU-spezifischer Themen verdankt sich vor allem personenbezogenen Schriften (etwa zu Robert Havemann)<sup>13</sup> und einer Vielzahl von Selbstzeugnissen ehemaliger Hochschulangehöriger (insbesondere der Charité) (Übersicht 1).<sup>14</sup>

Hochschulen	Publikationen		
	intern	extern	
		davon jahrestagsbezogen	
Humboldt-Universität zu Berlin	51	26	63
Friedrich-Schiller-Universität Jena	46	13	43

Übersicht 1. Publikationen und Qualifikationsschriften zur Zeitgeschichte der HU und FSU.

Eine Differenzierung dieser quantitativen Auswertung nach Betrachtungsebenen bestätigt den relativen Gleichklang beider Universitäten (Übersicht 2). Ein Großteil der hier relevanten Publikationen entstanden zu und aus den Fakultäten, Instituten und Fachbereichen – auch in diesen Fällen überwiegend an institutionelle Jubiläen gebunden. Dabei entfalten die Schriften aus den Fachbereichen oftmals nur einen geringen Grad historischer Reflexivität und entwickeln stattdessen typischerweise Erfolgsgeschichten. Eine Ausnahme stellt dabei die Beschäftigung mit der Geschichte der Charité dar. Für diese Einrichtung lässt sich ein überdurchschnittliches internes wie externes wissenschaftliches und publizistisches Interesse ausmachen. Es verdankt sich einerseits ihrer singulären Institutionengeschichte und andererseits diversen medialen Skandalisierungen in den frühen 1990er Jahren.<sup>15</sup> Aus der Spannung von stabilisiertem Traditionsbewusstsein und externem Aufklärungsdruck resultierte hier eine besondere Publikationsdynamik.<sup>16</sup>

Hochschule	Publikationen und Bezugsebene			
	gesamte Hochschule	Institut, Fakultät, Fachbereich	Person	Sonstiges
Humboldt-Universität zu Berlin	5	23	12	11
Friedrich-Schiller-Universität Jena	3	13	13	17

Übersicht 2. Universitätsinterne Publikationen der HU und der FSU mit DDR-Bezug.

Insbesondere haben sowohl HU als auch FSU aus Anlass eines Universitätsjubiläums große Darstellungen ihrer Zeitgeschichte publiziert bzw. (im Falle der HU) angekündigt. Die Arbeit der Jenaer Universität hat dabei sehr hohe Maßstäbe gesetzt.<sup>17</sup> Sie ist eine Pionierleistung und erscheint als solche nur noch schwer überholbar. Ein Unterschied zwischen beiden Universitäten besteht darin, dass die FSU ihre hochschulgeschichtlichen Arbeiten im Jubiläumszusammenhang auf das 20. Jahr-

hundert fokussierte, während ein derartiger Schwerpunkt in Berlin nicht gesetzt wurde, gleichwohl dem 20. Jahrhundert zwei eigene Bände gewidmet sein werden.<sup>18</sup>

Zum studentischen Widerstand an der Humboldt-Universität entstanden zwei hochschulexterne Publikationen,<sup>19</sup> während dieses Thema an der Jenaer Universität durch zwei hochschulintern entstandene Publikationen beleuchtet worden ist.<sup>20</sup> Darüber hinaus wurden für beide Hochschulen autobiografische Berichte von Repressions- bzw. Benachteiligungsbetroffenen publiziert.<sup>21</sup>

Die Geschichte beider Hochschulen ist mit Biografien einzelner Gelehrter verbunden, die überdurchschnittlich oft mit eigenständigen Publikationen bedacht werden. Diese besondere Aufmerksamkeit verdankt sich meist einer Amalgamierung von politischen und wissenschaftlichen Aspekten im Leben und Wirken dieser Personen.<sup>22</sup> Zugleich begründet diese Verknüpfung eine zumeist hochschulexterne Thematisierung der Gelehrten.<sup>23</sup> Dabei stellen Rudolf Bahro<sup>24</sup> und insbesondere Robert Havemann, beide mit der HU verbunden, Grenzfälle dar: Bei ihnen dominiert die Würdigung ihrer oppositionellen Haltung deutlich das Interesse an ihrer wissenschaftlichen Arbeit und ihrer Hochschultätigkeit. Die Publikationen zu Robert Havemann entstanden ausschließlich in einem hochschulexternen Kontext und werden primär von der gleichnamigen Gesellschaft getragen.<sup>25</sup> In Jena ist Peter Petersen und die Wirkungsgeschichte seiner Jena-Plan-Pädagogik bis heute anhaltend Gegenstand kontroverser Deutungen – auch hier nur zum Teil im Blick auf die wissenschaftlichen Auffassungen, sondern hinsichtlich des politischen Verhaltens Petersens im Nationalsozialismus und in der Sowjetisch Besetzten Zone.<sup>26</sup> Daneben wurden auch einzelne andere Gelehrte Gegenstand von hochschulintern initiierten Arbeiten, etwa der Philosoph Hans Leisegang.<sup>27</sup>

Zum Thema „Frauen an der Universität“ – oftmals hochschulhistoriografisch vernachlässigt – hat sich insbesondere das an der Humboldt-Universität zu Berlin angesiedelte Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung bzw. Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien mit Aufarbeitungen hervor getan.<sup>28</sup> Die HU erweist sich in diesem Themenbereich als die aktivste ostdeutsche Hochschule. Hingegen fallen entsprechende Aktivitäten an der FSU deutlich geringer aus.<sup>29</sup>

Die Phase der Hochschultransformation nach 1989 ist an der HU im Rahmen einer Untersuchung aufgearbeitet worden, welche die Universitätsleitung in Auftrag gegeben hatte.<sup>30</sup> Vergleichbares ist für die FSU nicht bekannt.

Erwähnenswert ist schließlich, dass die zeitgeschichtlichen Forschungs- und Publikationsaktivitäten an beiden Universitäten durch die Berufung von je einer Senatskommission befeuert worden waren. An der FSU war eine Senatskommission zur wissenschaftlichen Vorbereitung des Universitätsjubiläums 2008 berufen worden. Wesentlichen Einfluss auf die Ausrichtung der Kommissionsarbeit hatte der Skandal um die Beteiligung des lokal geschätzten Kinderarztes Jussuf Ibrahim an der nationalsozialistischen Euthanasie.<sup>31</sup> Der Skandal offenbarte die verheerenden Wirkungen auf das öffentliche Hochschulbild, die durch eine zögerliche zeitgeschichtliche Selbstbefragung entstehen können, und legte zugleich ein präventives Skandalmanagement nahe: Die Universität Jena setzte die Priorität nicht zuletzt in Folge dieser Skandalisierungserfahrung auf eine offensive historische Selbstbefragung zur eigenen Geschichte im 20. Jahrhundert.<sup>32</sup>

An der HU hatte von 2002 bis 2005 eine Arbeitsgruppe „Die Berliner Universität und die NS-Zeit. Erinnerung, Verantwortung, Gedenken“ gearbeitet.<sup>33</sup> Deren Exis-

tenz zeigte zugleich, dass Aufarbeitungen der Hochschulzeitgeschichte nicht zwingend eines Jubiläumskontextes bedürfen, wenn es eine entsprechende Resonanzfähigkeit innerhalb der Universität gibt. Die AG organisierte eine dreisemestrige öffentliche Ringvorlesung<sup>34</sup> und legte die überarbeiteten Vorträge als zweibändige Publikation vor.<sup>35</sup> Ebenso veranstaltete sie ein Symposium, das sich mit einem Gesamtkonzept zur Erinnerungspolitik und -praxis der Universität beschäftigte.<sup>36</sup> Ihren Ausgangspunkt hatte diese Initiative in Diskussionen um die Mitwirkung der Berliner Universität bei der Erarbeitung des sog. „Generalplan Ost“ und die Nutzung der NS-Justiz beim Neuaufbau der anatomischen Lehrobjektesammlung gehabt. Doch zielte sie dann nicht allein auf die vertiefte Erforschung und Darstellung dieses Themas, sondern auch auf eine Bestandsaufnahme der bestehenden Erinnerungs- und Gedenkkultur sowie, darauf aufbauend, die Entwicklung eines diesbezüglichen Konzepts.<sup>37</sup> Die Bestandsaufnahme einschließlich weiterer Handlungsempfehlungen ist im Internet zugänglich.<sup>38</sup>

## 2. Ausstellungsaktivitäten

Mit 17 Ausstellungen zeigt sich die Berliner Universität deutlich aktiver als die Jenaer Hochschule, an der vier hochschulzeitgeschichtliche Ausstellungen stattfanden. Dabei lässt sich an der HU ein besonderes Interesse für die Zeit des Nationalsozialismus ausmachen. Bei der Jenaer Universität hingegen ist ein eindeutiges Profil nicht erkennbar. Die Aktivitäten fallen sehr sporadisch aus, die Ausstellungen verdanken sich zumeist nicht hochschulzentralen Anstrengungen, sondern gehen auf Initiativen von einzelnen, z.T. ehemaligen Hochschulangehörigen zurück (Studentenleben in den 1940er Jahren, Der Turm von Jena). Während die Berliner Universität in ihren Jubiläumsausstellungen auch die NS- und DDR-Zeit thematisiert hat, widmete sich deren Ausstellung im Jubiläumsjahr 2008 vielmehr den Ideen und dem Leben bedeutender Gelehrter, die zumeist vor 1933 an der Hochschule wirkten (Übersicht 3).

Universität	Ausstellung	Jahr
Humboldt-Universität zu Berlin	Ausstellung über Frauen, die an der Berliner Universität wirkten	1995
	Ausstellung in der Charité zu Medizin 1918–1945	1998
	„Von der Ausnahme zur Alltäglichkeit – Frauen an der Universität unter den Linden“	1999
	„Rudolf Bahro. Ein Leben und eine Philosophie für die Zukunft von Mensch und Erde“	2000
	Forschungsleistungen der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät [mit Abschnitt zu Generalplan Ost]	2001
	„Wider den undeutschen Geist. Bücherverbrennung 1933“	2001
	„Kommilitonen von 1933 – Die Vertreibung von Studierenden der Berliner Universität“	2002
	„Gewissenlos, gewissenhaft. Menschenversuche im Konzentrationslager“	2003
	„Vom Ausschluss zum Abschluss. Berliner Germanistinnen 1900 bis 1945. Studienalltag und Lebenswege“	2004

	Ausstellung zu 60 Jahre Kriegsende [„Kommilitonen von 1933“/„Die Berliner Universität unterm Hakenkreuz“]	2005
	„Zeitzeugen Charité. Arbeitswelten der Psychiatrischen und Nervenklinik 1940–1999“ im Medizinhistorischen Museum der Charité	2005
	„Studieren in Trümmern. Die Wiedereröffnung der Berliner Universität 1946“	2006
	„Alles begann im Kleinen. Das Studium der Sonderpädagogik an der Humboldt-Universität zu Berlin von 1945–1961“	2008
	„Die Charité zwischen Ost und West (1945–1992). Zeitzeugen erinnern sich“	2010
	„Inmitten der Stadt“	2010
	„Das moderne Original“	2010
	„stud. Berlin > 200 Jahre Studieren in Berlin“	2010
Friedrich-Schiller-Universität Jena	Bücherverbrennung	1994
	Studentenleben in den 1940er Jahren	1997
	„Anke Doberauer: Acht Magnifizenzen“	1997
	„Der Turm von Jena“	1999

Übersicht 3. Ausstellungen der HU und der FSU mit Bezug zur eigenen Zeitgeschichte.

### 3. Gedenkzeichen und Hochschuljournale

Gedenkzeichen mit zeitgeschichtlicher Relevanz gibt es an beiden Universitäten nur wenige. Eine Gedenktafel zur Würdigung der Opfer politischer Unterdrückung in Jena entstand bereits 1992 und steht damit noch im Kontext der Friedlichen Revolution. Ihre Inschrift ist totalitarismustheoretisch inspiriert, indem sie gleichermaßen auf die Zeitabschnitte 1933–1945 und 1945–1989 verweist. Die NS-bezogene Gedenktafel an der Jenaer Anatomie ist das Ergebnis intensiver Forschungen.

An bzw. in der Nähe der Humboldt-Universität entstanden seit 1990 zwei Gedenkzeichen. Seit 1995 erinnert auf dem Bebelplatz das von dem israelischen Künstler Micha Ullmann entworfene Denkmal an die Bücherverbrennung 1933, die unter maßgeblicher Beteiligung der Studierenden und etlicher Professoren der Berliner Universität stattfand. Dieses Gedenkzeichen befindet sich zwar in unmittelbarer Nähe der Humboldt-Universität, ist ihr formal jedoch nicht zuzurechnen, entstand es doch auf Initiative der Stadt Berlin. Bereits Anfang der 1980er Jahre war am Eingang des anliegenden Gebäudes der Juristischen Fakultät eine entsprechende Gedenktafel angebracht worden, die jedoch im Rahmen von Umbaumaßnahmen entfernt wurde. Neben diesem auf den Nationalsozialismus bezogenen Denkmal wurde am Institut für Chemie im Jahr 2000 eine Gedenktafel für Robert Havemann angebracht. Diese erinnert an Havemanns Vorlesungsreihe „Naturwissenschaftliche Aspekte philosophischer Probleme“ (veröffentlicht als *Dialektik ohne Dogma?*)<sup>39</sup> des Jahres 1964 sowie die darauf folgende fristlose Entlassung aus der Humboldt-Uni-

versität mit Hausverbot. Diese Gedenktafel entstand unter maßgeblicher Beteiligung der Havemann-Gesellschaft (Übersicht 4).

	HUB	FSU
NS-bezogen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Denkmal Bücherverbrennung (1995) [wenige Schritte von HU entfernt]</li> <li>• Gedenkwannd für die „im Kampf gegen den Hitlerfaschismus Gefallenen“ (1976) [Innenhof der Universität]</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Gedenktafel für Opfer des Nationalsozialismus, deren Körper in das Jenaer Anatomische Institut gelangten (2005)</li> </ul>
DDR-bezogen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Gedenktafel für Robert Havemann am Hörsaal Hannoversche Straße (2000)</li> </ul>	–
NS-/DDR-bezogen	–	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Gedenktafel für die Opfer politischer Unterdrückung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena (1992)</li> </ul>

Übersicht 4. Gedenkzeichen und Gedenkstätten an der HU und der FSU für die Opfer des Nationalsozialismus und der kommunistischen Diktatur.

Hinsichtlich des Umgangs mit Symbolen der DDR gab es an HU und FSU ähnlich gelagerte Konflikte mit unterschiedlicher Intensität. In Berlin wurde am Ende die kontrovers diskutierte Beseitigung der Feuerbach-These von Karl Marx im Eingangsfoyer vom Denkmalschutz verhindert.<sup>40</sup> In Jena gab es hinsichtlich einer Rettung der Karl-Marx-Büste kaum Bemühungen.<sup>41</sup>

Gedenkzeichen sind auf Dauerhaftigkeit angelegt und dokumentieren somit jene historischen Aspekte, die langfristig in der Erinnerungskultur einer Hochschule verankert werden sollen. Dagegen leisten die Hochschulzeitschriften wesentlich eine „fortlaufende Dokumentation des Hochschulgeschehens“<sup>42</sup> und sind deshalb unter anderem auch ein Spiegel der fortlaufenden zeithistorischen Selbstbefassung im Alltagsbetrieb.

In den Hochschulzeitschriften wird die Zeitgeschichte der Universität in unterschiedlichem Umfang behandelt. Die HU-Zeitung widmet durchschnittlich auf jeder zehnten Seite, das FSU-Journal auf jeder zwanzigsten Seite einen Beitrag diesem Thema. Die Berliner Zeitung weist damit die höchste Dichte an derartigen Beiträgen in allen ostdeutschen Hochschulzeitschriften auf. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass sie als einzige ihrer Hochschulgeschichte dauerhaft eine eigene, ganzseitige Rubrik zur Verfügung stellt. Das Jenaer Periodikum hingegen ist positiv auffällig bei hochschulzeitgeschichtlichen Schwerpunktsetzungen: Es veröffentlichte drei Sonderausgaben, die sich ausschließlich zeitgeschichtlichen Ereignissen (Wiedereröffnung der Hochschule nach dem Zweiten Weltkrieg, fünf Jahre Wende) bzw. der Arbeit der Senatskommission zur Universitätsgeschichte widmeten.

#### 4. Homepages

Die Webseiten beider Universitäten unterscheiden sich hinsichtlich des Aufbaus nur unwesentlich. Das gilt auch für die Rubriken der hochschulzentralen Geschichtsdarstellungen. Diese sind – wie auch bei den meisten anderen ostdeutschen Universitäten – in die Gesamtdarstellung integriert und thematisieren die gesamte Hochschul-

geschichte in Form von Fließtexten. Unterschiede bestehen jedoch hinsichtlich der Informationstiefe, der Hinweise zu weiterführenden Informationen, Schwerpunktsetzungen sowie der inhaltlichen Ausgestaltung der Geschichtsdokumentationen.

Auch ein konkret epochenbezogener Vergleich der beiden Webseiten ergibt differenzierte Befunde, so zur Darstellung der Universitätsgeschichten im Nationalsozialismus. Die Universität Jena resümiert die nationalsozialistische Zeit in folgenden Sätzen:

Trotz – oder gerade wegen – des libertären Klimas widerfuhr der Jenaer geistigen Welt Mitte der 1920er Jahre ein harscher Bruch. Rasch entstand die Idee einer nationalsozialistischen Musteruniversität, und es etablierten sich hier – in unmittelbarer Nachbarschaft des Konzentrationslagers Weimar-Buchenwald – die führenden Theoretiker von ‚Rasselehre‘ und ‚Euthanasie‘. 1934 erhielt die Hochschule den Namen ‚Friedrich-Schiller-Universität Jena‘.

Weiterführende Informationen bietet diese Selbstdarstellung allein zur Namensgebung.<sup>43</sup>

Demgegenüber zeichnet sich die Selbstdarstellung der Humboldt-Universität hinsichtlich des Nationalsozialismus durch ein umfangreiches weiterführendes Informationsangebot aus. So wird die Beteiligung der Hochschulangehörigen an der Bücherverbrennung, die Vertreibung von Hochschullehrern und Studierenden aus rassistischen und politischen Gründen sowie die weitgehende Abwesenheit von Widerstand thematisiert. Zugleich wird auf die eigenen Bemühungen zur Erinnerung an den Nationalsozialismus verwiesen und über einen Link auf ein recht umfangreiches Informationsangebot aufmerksam gemacht.<sup>44</sup>

Hinsichtlich der Darstellungen zur eigenen DDR-Geschichte wird die Jenaer Homepage von einem Diktaturgedächtnis, die Berliner Website von einem kombinierten Diktatur- und Arrangementgedächtnis bestimmt. Die FSU-Geschichtsdarstellung fällt für den Zeitraum der SBZ/DDR recht kurz aus. Die Universität zeichnet dabei vornehmlich ein Selbstbild als Opfer politischer Repression. Gewürdigt werden dementsprechend auch der Ruf Jenas als Dissidentenhochburg, die Beteiligung der Hochschulangehörigen an der Friedlichen Revolution sowie Hochschulumbau und Personalaustausch nach 1989. Festhalten lässt sich zudem für die gesamte Darstellung des 20. Jahrhunderts, dass keine Schwerpunktsetzung auf den Nationalsozialismus oder die SBZ/DDR erkennbar wird. Entsprechend markieren Formulierungen wie „ein zweites Mal“ und „erneut“ die Übergangsphase ab 1945.<sup>45</sup>

Die Berliner Darstellung zur DDR-Hochschulgeschichte charakterisiert einerseits die HU in der SBZ/DDR ebenso als Opfer wie auch als Agenten diktatorischer politischer Entscheidungen. Andererseits wird Wert auf die fortgesetzte Funktionserfüllung der Hochschulen – gute Ausbildung, internationale Kontakte – gelegt.<sup>46</sup> In Kongruenz mit der sonstigen hochschulzeitgeschichtlichen Selbstbefassung ist hinsichtlich der weiterführenden Informationen eine starke Dominanz der NS-Zeit zu verzeichnen. Diese weiterführenden Informationen lassen sich auf die Aktivitäten der AG „Die Berliner Universität und die NS-Zeit. Erinnerung, Verantwortung, Gedenken“ zurückführen, die 2002 vom Akademischen Senat eingesetzt worden war.<sup>47</sup> Deutlich markiert hier das Kriegsende einen Bruch in der Chronologie; eine gelegentlich bei anderen Universitäten sichtbare Tendenz zur ineinander gleitenden Darstellung von Nationalsozialismus und SBZ/DDR-Geschichte lässt sich hier nicht ausmachen.

Die weiterführenden Inhalte beider Hochschulwebseiten zeugen von vergangenen hochschulzeitgeschichtlichen Aktivitäten, lassen jedoch kein systematisches Konzept für die inhaltliche Ausgestaltung der Homepage erkennen. Gewisse Parallelen sind zwischen den Webseiten der NS-AG in Berlin und denen der Senatskommission in Jena festzustellen. Sie werden beide nicht weiter gepflegt, sind also Resultate eingestellter bzw. abgeschlossener Aktivitäten. Angesichts der umfangreich vorliegenden Printpublikationen zur universitären Zeitgeschichte überrascht in Jena die bei diesem Thema geringe Informationsdichte der Webseite. Eine Übersetzung der umfangreichen Publikationen in das Medium Internet findet nur sehr bedingt statt.

Weitere für unser Thema relevante Vergleichspunkte zu den Universitätswebseiten lassen sich wie folgt zusammenfassen: Hinsichtlich der SBZ/DDR finden sich in beiden Geschichtsdarstellungen keine namentlichen Nennungen von Opfern politischer Verfolgung oder Repression. Damit bewegen sich die HU und die Jenaer Universität im Mainstream der Geschichtsdarstellungen ostdeutscher Hochschulen. Dagegen präsentiert die Humboldt-Universität – über die reine PR-Intention hinaus – ihre Alumni durchaus mit zeitgeschichtlicher Relevanz: Es finden sich Interviews mit prominenten Ehemaligen zu ihrer Studienzeit und ihren daran anschließenden Lebenserfahrungen; die Interviews können in Ausschnitten als Video und in verschriftlichter Form abgerufen werden.<sup>48</sup> Hochschulzeitgeschichtlich relevante Alumnibezüge gibt es auf der Jenaer Homepage nicht. Während an anderen Hochschulen vom jeweiligen Archiv und der Kustodie typischerweise weiterführende hochschul(zeit)geschichtliche Informationen bereitgestellt werden, ist dies an der FSU und HU nicht der Fall.<sup>49</sup> Sporadisch sind zeitgeschichtliche Informationen auch auf Webseiten einzelner Fakultäten und Fachbereiche vertreten. Seltene Ausnahmen systematisierter Darstellung sind die Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät der Humboldt-Universität (hier auf Grund der Beteiligung der Vorgängereinrichtung an der Ausarbeitung des „Generalplan Ost“)<sup>50</sup> und in Jena das Historische Institut.<sup>51</sup> Die Chance zur Entdeckung hat der Nutzer allerdings nur zufällig, da zentrale Verlinkungen auf diese universitäts(zeit)geschichtlichen Webseiten-Inhalte fehlen.

## 5. Fazit

Hochschulen haben drei grundsätzliche Optionen, mit ihrer Vergangenheit umzugehen: (1) Geschichtsabstinenz: Gegenwart und Zukunft werden betont bei gleichzeitiger Vermeidung, aus der Geschichte herrührende Schatten auf der Institutionsgeschichte zu thematisieren oder damit zusammenhängende Konflikte auszutragen; (2) Geschichte als Traditionsreservoir und Geschichtspolitik als Hochschulmarketing: Geschichte wird genutzt, um ein positives Bild nach außen hin und um positive interne Integrationseffekte zu erzeugen oder zu verstärken; beides geschieht meist über Traditionsstiftung bzw. Traditionserhalt, d.h. mittels einer selektiven Nutzung von positiv bewerteten Elementen der Hochschulgeschichte; (3) Geschichte als Aufarbeitung und Selbstaufklärung: Hierbei können sich Motive, die hohen wissenschaftlichen wie ethischen Ansprüchen entspringen, mit solchen Motiven vereinigen, die institutionenpolitischer Gegenwartsbewältigung dienen; die anspruchsvolle Integration zeithistorischer Selbstaufklärung in das Hochschulleben wird z.B. erkennbar, wenn Jubiläen zum Anlass für Selbstirritation werden.

	HU	FSU
<b>Publikationen</b>		
Publikationen mit SBZ/DDR-Bezug	51	46
davon:		
auf gesamte Universität bezogen	5	3
Fakultäts- und Institutsebene betreffend	23	13
auf einzelne Personen bezogen	12	13
zu studentischem Widerstand	–	2
zu Frauen und Universität (gesamtes 20. Jahrhundert)	7	1
<b>Ausstellungen</b>	17	4
davon:		
NS-bezogen	7	1
SBZ/DDR-bezogen	4	2
NS- und SBZ/DDR-bezogen	6	1
<b>Gedenkzeichen</b>	3	2
davon:		
NS-bezogen	2	1
SBZ/DDR-bezogen	1	–
NS- und SBZ/DDR-bezogen	–	1
<b>Hochschulzeitschrift</b>		
Zeitgeschichtliche Beiträge	regelmäßig, jede 10. Seite	regelmäßig, jede 20. Seite
<b>Internetauftritt</b>		
Übergang NS–SBZ/DDR	absetzend	fließend
Weiterführende Informationen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Rektorenbiografien</li> <li>• Namensänderung</li> <li>• bekannte Alumni</li> <li>• Aktivitäten Senatskommission</li> <li>• Bestandsaufnahme Erinnerungspolitik bezogen auf NS</li> <li>• Bibliografie</li> <li>• Gebäude</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Rektorenchronik</li> <li>• Namensänderung</li> <li>• bekannte Hochschulangehörige</li> <li>• Aktivitäten Senatskommission</li> <li>• Universitätsjournal Sonderheft Senatskommission</li> <li>• Bibliografie</li> </ul>
Zeitgeschichtlicher Schwerpunkt der weiterführenden Informationen	NS	20. Jahrhundert
Zeitgeschichte auf:		
Archiv- bzw. Kustodie-Seiten	–	–
Fakultäts- und Institutsseiten	sporadisch	sporadisch
<b>Senatskommissionen zur systematischen Bearbeitung der Zeitgeschichte</b>		
bezogen auf	NS	NS und SBZ/DDR

Übersicht 5. Vergleich der hochschulzeitgeschichtlichen Aktivitäten von HU und FSU.

In der Realität sind die Varianten (2) und (3) meist nicht klinisch sauber voneinander getrennt, sondern bilden Mischformen mit unterschiedlichen Mischungsverhältnissen. Für alle drei Varianten gilt: Sie werden jeweils gefördert oder behindert je nachdem, welche Geschichtsrendite zu erwarten steht. Geschichtsabstinenz kann dann eine institutionenpolitisch attraktive Option darstellen, wenn geschichtsbezogene Gewinne – Prestige, Vertrauen, Legitimität etc. – nicht zu erwarten sind. Umgekehrt kann bei zu erwartenden Geschichtsrenditen – z.B. Traditionsherstellung oder die prophylaktische Integration von Konflikten, die bei Nichtthematisierung von außen herangetragen werden könnten, in die eigene Darstellung und damit verstärkte Kontrolle über die hochschulbezogene Kommunikation – ein offensiver Umgang mit der Geschichte attraktiv sein. Widerstand gegen bestimmte Geschichtsaufarbeitungen wiederum kann die geschichtsbezogenen Gewinne überlagern und neutralisieren, indem die Auseinandersetzungen mehr Legitimität kosten, als die Aufarbeitung Legitimität erzeugt.

Resümiert man die Aktivitäten der beiden hier exemplarisch näher betrachteten Universitäten, dann verschwimmen die kontrastiven Unterschiede, die in der geschichtspolitischen Öffentlichkeit gelegentlich behauptet werden: Die Friedrich-Schiller-Universität ist hinsichtlich ihrer Zeitgeschichte in der Tat aktiv, doch die Humboldt-Universität ist es durchaus ebenfalls. Die FSU ist zwar kleiner als die HU, was im Blick auf die Aktivitätsdichte berücksichtigt werden muss. Aber auch wenn man dies in Rechnung stellt, ist die merklich höhere Anzahl an zeithistorischen Ausstellungen, die an der Humboldt-Universität entstanden sind, auffällig. Die Universität Jena hat sich demgegenüber auch mit dem studentischen Widerstand in der DDR befasst, was an der HU ein Desiderat darstellt. Zahlen zu Repressionsopfern, wie sie gelegentlich gefordert werden,<sup>52</sup> gibt es für beide Hochschulen nicht.<sup>53</sup> Frauen und Universität hingegen sind an der FSU kaum ein zeitgeschichtliches Thema, an der HU jedoch ein sehr intensiv bearbeitetes. Die Publikationsaktivitäten insgesamt sind an beiden Hochschulen vergleichbar umfangreich. In der Hochschulzeitschrift ist Zeitgeschichte in Berlin intensiver präsent als in Jena. An der HU wurde die NS-bezogene Erinnerungspolitik der Hochschule systematisch aufgearbeitet; an der FSU waren es drei Fälle von NS-Verstrickungen (einer davon dann als unbegründet identifiziert), die aufgearbeitet wurden.<sup>54</sup> Die Universitätsjubiläen führten an beiden Hochschulen zu groß angelegten Forschungsaktivitäten.

1 Die Kritik wird hier direkt an die Universitätsleitungen adressiert. Im Regelfall bleibt die Forderung nach verstärkter Bearbeitung der eigenen Zeitgeschichte hinsichtlich der Adresse diffuser und richtet sich allgemein an die Hochschule. Dieser Umstand verdankt sich zumeist der Vielfalt der erwünschten Aktivitäten. Diese reichen von der Installation zentraler Gedenkelemente über die Initiierung hochschulzeitgeschichtlicher Forschung, deren Vermittlung in Ausstellungen, Publikationen, Massenmedien, Veranstaltungen oder in der Lehre. Diese vielfältigen Felder sind – allein schon auf Grund der Freiheit von Forschung und Lehre – nur bedingt einer zentralen Steuerung durch die Hochschulleitung zugänglich. Vielmehr erfordern diese Aktivitäten oftmals das Zusammenspiel mit lokalen und individuellen Initiativen. Mit anderen Worten: Eine Adressierung an die Hochschule oder die Hochschulleitung unterstellt oftmals ein handlungsfähiges Kollektivsubjekt, das der hochschulischen Realität nicht entspricht. Es wäre damit stark verkürzt, wenn man lediglich die vertikalen Bemühungen um die Zeitgeschichte erfassen und dabei die horizontalen, oft nachhaltigeren Initiativen übersehen würde, etwa die Initiierung von institutsbezogenen Ausstellungen. Im Umkehrschluss sollte auch die Zuschreibung von Einzelinitiativen auf die gesamte Hochschule vermieden werden.

- 2 Eine solche Perspektive relativiert freilich den Fokus, der mit dem Begriff der Aufarbeitung zumeist angezeigt wird: Aufarbeitung markiert einen opferzentrierten Geschichtszugang und fokussiert entsprechend auf politische Aspekte; vgl. Martin Sabrow, Das Unbehagen an der Aufarbeitung, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 12.1.2009, 25. Dieser Engführung (für die sich moralische, aber nicht wissenschaftliche Motive mobilisieren lassen) wird hier nicht gefolgt, sondern es werden alle Reflexionen der Hochschulzeitgeschichte in die Bestandsaufnahme einbezogen.
- 3 Daniel Hechler, Peer Pasternack, *Deutungskompetenz in der Selbstanwendung. Der Umgang der ostdeutschen Hochschulen mit ihrer Zeitgeschichte*, Halle-Wittenberg 2011.
- 4 Für keine ostdeutsche Hochschule lässt sich eine dauerhafte Institutionalisierung der zeitgeschichtlichen Selbstreflexion feststellen. Die Universität Wien dokumentiert mit den Forum „Zeitgeschichte der Universität Wien“ (<http://www.univie.ac.at/universitaet/forum-zeitgeschichte>, 1.10.2011), dass dieser ausgeprägt anlassbezogene Umgang mit Zeitgeschichte keineswegs zwangsläufig ist. Die Einrichtung einer solchen Koordinationsstelle reagiert darauf, dass die kontinuierliche Reflexion der eigenen Hochschulgeschichte in der Praxis an deutliche Grenzen stößt, insofern sie sich kaum organisch aus dem Selbstverständnis und der Praxis der Hochschulen ergibt. Diesem kann jedoch durch Professionalisierung Abhilfe geschaffen werden kann – womit freilich entsprechende Ressourcenprobleme aufgerufen werden. Zugleich macht die Einrichtung der Wiener Universität deutlich, dass die historische Selbstbefragung keineswegs eine exklusive Sonder- oder Zusatzaufgabe der ostdeutschen Einrichtungen darstellt.
- 5 Selbstverständlich können beide Felder nicht völlig voneinander geschieden werden, lässt sich doch auch die verstärkte Orientierung an bestimmten wissenschaftlichen Fragestellungen, Methoden und theoretischen Ansätzen als geschichtspolitisches Handeln deuten. Als Beispiel des Trends zu Professionalisierung und zunehmender Historisierung im Umgang mit der DDR-Geschichte sei auf die entstandenen Jubiläumsschriften verwiesen. Diese zeichnen sich in den vergangenen Jahren durch zunehmende Systematik und quellenbasierte Forschung aus, vgl. Hechler, Pasternack, *Deutungskompetenz* (wie Anm. 3), S. 44–49.
- 6 Claudia van Laak, *Verschlossene Zeitzegen. Ostdeutsche Hochschulen und ihre DDR-Vergangenheit*. Deutschlandfunk, Studiozeit Aus Kultur- und Sozialwissenschaften, 9.9.2010, 20:10 Uhr; URL [http://ondemand-mp3.dradio.de/file/dradio/2010/09/09/dlf\\_20100909\\_2044\\_39350d84.mp3](http://ondemand-mp3.dradio.de/file/dradio/2010/09/09/dlf_20100909_2044_39350d84.mp3) (11.9.2010). Zu einer ähnlichen Einschätzung hinsichtlich des Umgangs der Humboldt-Universität mit der eigenen Zeitgeschichte kommt Jochen Staadt: „Die ehemalige Vorzeigeuniversität des SED-Staates hat auch zwanzig Jahre nach dem Ende der DDR noch keine Darstellung ihrer Geschichte in den Jahren der kommunistischen Diktatur vorgelegt. Mit dieser Zurückhaltung gegenüber der eigenen Geschichte liegt die ehemalige Nummer Eins der DDR-Universitäten, was die Aufarbeitung der Diktaturgeschichte betrifft, nun auf den hinteren Plätzen in der ostdeutschen Universitätslandschaft“. Jochen Staadt, Einleitung, in: Benjamin Schröder, Jochen Staadt (Hrsgg.), *Unter Hammer und Zirkel. Repression, Opposition und Widerstand an den Hochschulen der SBZ/DDR*, Frankfurt am Main usw.: Peter Lang 2011, S. 1–8, hier S. 7. Der Band selbst gibt einen Einblick in den aktuellen Forschungsstand zu Repression und Widerstand an DDR-Hochschulen.
- 7 Unabhängig von der empirischen Fundierung dieser Vermutung kann sie als Indiz dafür gewertet werden, dass der heutige Ruf bezüglich der Beschäftigung mit der eigenen Vergangenheit auch durch Eindrücke aus den Jahren nach dem politischen Umbruch bestimmt wird. Während diese Zeit an der Humboldt-Universität durch massive Konflikte geprägt war – als Beispiele seien die Auseinandersetzungen um den damaligen Rektor Heinrich Fink, die Skandalisierungen um die Charité oder der Kampf zwischen Universitätsleitung und Senat um die selbstbestimmte oder interventionistische Form der Erneuerung genannt –, konnte an der Jenaer Universität ein weniger konflikträchtiges Modell des Hochschulumbaus implementiert werden.
- 8 Hier muss im Wesentlichen eine Beschränkung auf quantitative und systematische Aspekte dieser Aktivitäten vorgenommen werden. Es geht um Aktivitätsdichte, -profil und -vielfalt. Forschungstiefe, systematische oder methodische Aspekte, die Qualität der Präsentation u.ä. können dagegen im Rahmen der hier anzustellenden Betrachtung kaum Berücksichtigung finden.
- 9 Die FSU die Medizinische Akademie Erfurt (gegründet 1954), die HU das Sprachenkonvikt (gegründet 1950) und die Kirchliche Hochschule Berlin (West) (gegründet 1935).
- 10 Das vorausgegangene 450. Jubiläum der Hohen Schule zu Jena 1998 wurde zwar mit einem Festakt begangen und in der Hochschulzeitschrift dokumentiert (vgl. *Alma Mater Jenensis* 12/1998). Allerdings entstanden aus diesem Anlass keine hochschulzeitgeschichtlichen Publikationen; das Jubiläum kann als Präludium zum (wichtigeren) Jubiläum 2008 gelten.

- 11 Vgl. dazu die umfassende Rezension dieser drei Bände von Reinhard Mehring, *Kapitale der Wissenschaften*. 200 Jahre Berliner Humboldt-Universität, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* Heft 4/2011, 349–361.
- 12 Stand Oktober 2011, vgl. [http://www.oldenbourg-verlag.de/search/apachesolr\\_search/Geschichte%20der%20Universit%C3%A4t%20Unter%20den%20Linden](http://www.oldenbourg-verlag.de/search/apachesolr_search/Geschichte%20der%20Universit%C3%A4t%20Unter%20den%20Linden) (1.10.2011). Neben Beiträgen, die sich einzelnen Zeitabschnitten der Nachkriegsgeschichte widmen, wird der Band zur DDR-Geschichte einen Beitrag enthalten, der übergreifend die Rolle der Staatssicherheit an der Humboldt-Universität rekonstruiert. Diesen Aufsatz erarbeitet der einführend zitierte Historiker im Auftrag der Humboldt-Universität zeitgleich zu seiner massiven öffentlichen Kritik am Umgang eben dieser Hochschule mit ihrer DDR-Zeitgeschichte.
- 13 Vgl. die Publikationen der Havemann-Gesellschaft unter <http://www.havemann-gesellschaft.de/index.php?id=43> (2.4.2010).
- 14 Beide Sitzorte verfügen auch über ein aktives hochschulzeitgeschichtliches Milieu. In Berlin wird es repräsentiert insbesondere durch die Robert-Havemann-Gesellschaft und die Leibniz-Sozietät. In Jena verkörpern die Geschichtswerkstatt Jena und das Thüringer Archiv für Zeitgeschichte „Matthias Domaschk“ die bürgerrechtliche, das Thüringer Forum für Bildung und Wissenschaft bzw. die Rosa-Luxemburg-Stiftung die postsozialistische Seite der Aufarbeitung von unten.
- 15 Vgl. Peer Pasternack, *Maximalinvasiv*. Die Charité 1989ff., in: Rainer Herrn, Laura Hottenrott (Hrsgg.), *Die Charité zwischen Ost und West 1945–1992. Zeitzeugen erinnern sich*, Berlin: Bebra 2010, S. 61–73.
- 16 Hechler, Pasternack, *Deutungskompetenz* (wie Anm. 3), S. 52–55. Die Bearbeitung der Geschichte der Charité verfügt mit dem Institut für Geschichte der Medizin zudem über eine institutionelle Basis. Dieses stellt jedoch kein Spezifikum der Humboldt-Universität dar, verfügen doch die meisten Hochschulen mit Universitätsmedizin über derartige Kapazitäten.
- 17 Uwe Hoßfeld, Tobias Kaiser, Heinz Mestrup (Hrsgg.): *Hochschule im Sozialismus. Studien zur Friedrich-Schiller-Universität Jena (1945–1990)*, Köln usw.: Böhlau 2007; Senatskommission zur Aufarbeitung der Jenaer Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert (Hrsg.), *Traditionen – Brüche – Wandlungen. Die Universität Jena 1850–1995*. Köln usw.: Böhlau 2009.
- 18 Rüdiger vom Bruch, Heinz-Elmar Tenorth (Hrsgg.), *Geschichte der Universität Unter den Linden 1810–2010. Biographie einer Institution. Band 2: 1918–1945*, München: Oldenbourg 2011 (i. Ersch.); dieselben (Hrsgg.), *Geschichte der Universität Unter den Linden 1810–2010. Biographie einer Institution. Band 3: Von 1945 bis zur Gegenwart*, München: Oldenbourg 2011 (i. Ersch.). Die Gegenüberstellung von zeitgeschichtlicher Fokussierung an der Universität Jena und der Gesamtdarstellung an der Humboldt-Universität bedarf jedoch – nicht nur angesichts der relativ kurzen Existenz der Berliner Einrichtung – einer Relativierung: Trotz des primären Interesses für die Zeitgeschichte wurde an der Jenaer Universität die Geschichte der Hochschule seit 1850 bearbeitet – die Forschungen umfassen mithin einen ähnlichen Zeitraum wie an der Humboldt-Universität.
- 19 Ilko-Sascha Kowalczyk, *Die Niederschlagung der Opposition an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin in der Krise 1956/57. Dokumentation einer Pressekonferenz des Ministeriums für Staatssicherheit im Mai 1957*, Berlin 1997; Dietmar Linke, *Theologiestudenten an der Humboldt-Universität. Zwischen Hörsaal und Anklagebank. Darstellung der parteipolitischen Einflußnahme auf eine Theologische Fakultät in der DDR anhand von Dokumenten*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener 1994.
- 20 Werner Fritsch, Werner Nöckel, *Antistalinistische Opposition an der Universität Jena und deren Unterdrückung durch SED-Apparat und Staatssicherheit (1956–1958). Eine Dokumentation*, Erfurt: Wellendorf Druckerei 2000; Martin Morgner, *In die Mühlen geraten. Porträts von politisch verfolgten Studenten der Friedrich-Schiller-Universität Jena zwischen 1967 und 1984*, Weimar/Eisenach: Wartburg 2010.
- 21 Z. B. Siegfried Reiprich, *Der verbinderte Dialog. Meine politische Exmatrikulation. Eine Dokumentation*, Berlin: Robert-Havemann-Gesellschaft 1996; Rainer Schottlaender, *Das teuerste Flugblatt der Welt. Dokumentation einer Großfahndung des Staatssicherheitsdienstes an der Berliner Humboldt-Universität*, Berlin 1993.
- 22 Eine Ausnahme ist an der HU der undogmatische marxistische Philosoph Wolfgang Heise. Aus der Beschäftigung mit dessen Werk gingen mehrere hochschulinterne Publikationen hervor: Humboldt-Universität zu Berlin, der Rektor (Hrsg.), *Die Wirklichkeit des Möglichen. Geschichte und Utopie*, Berlin: Humboldt-Universität 1991; Institut für Ästhetik am FB Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (Hrsg.), *Künstler über einen Philosophen. Eine Hommage an Wolfgang Heise*,

- Berlin: Humboldt-Universität 1995; Humboldt-Universität zu Berlin, der Präsident (Hrsg.), *Das Wolfgang-Heise-Archiv. Plädoyers für seine Zukunft*, Berlin: Humboldt-Universität 1999; Achim Trebeß, *Entfremdung und Ästhetik. Eine begriffsgeschichtliche Studie und eine Analyse der ästhetischen Theorie Wolfgang Heises*, Stuttgart/Weimar: Metzler 2001.
- 23 Rudolf Bahro, *Ingenieure. Rudolf Bahros Protokolle aus den siebziger Jahren. Aus einem Manuskript, versteckt zwischen Einweckgläsern*, hrsg. von Th. Heise, Berlin 1996; Bürgerkomitee „15. Januar“ (Hrsg.), *Rudolf Bahro (= Horch und Guck 1/1998)*, Berlin 1998; Guntolf Herzberg, Kurt Seifert: *Rudolf Bahro – Glaube an das Veränderbare. Eine Biographie*, Berlin: Links 2002; Rudolf Bahro, *Denker – Reformator – Homo politicus. Nachlasswerk*, Berlin: verlag am park 2009.
- 24 Maik Hosang (Hrsg.), *Rudolf Bahro. Ein Leben und eine Philosophie für die Zukunft von Mensch und Erde. Texte von und zu ihm zur Ausstellung in der Humboldt-Universität zu Berlin aus Anlaß seines 65. Geburtstages*, Berlin 2000.
- 25 Vgl. Werner Theuer, Bernd Florath, *Robert Havemann Bibliographie. Mit unveröffentlichten Texten aus dem Nachlass*, Berlin: Akademie 2007.
- 26 Vgl. z. B. Benjamin Ortmeier, *Mythos und Pathos statt Logos und Ethos. Zu den Publikationen führender Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit: Eduard Spranger, Herman Nohl, Erich Weniger und Peter Petersen*, Weinheim: Beltz 2010; Hein Retter (Hrsg.), *Peter Petersen und der Jenaplan. Von der Weimarer Republik bis zur Nachkriegszeit. Berichte – Briefe – Dokumente*, Weinheim: Beltz 1996.
- 27 Klaus-Michael Kodalle (Hrsg.), *Philosophie eines Unangepassten. Hans Leisegang*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2003; Eckard Mesch, *Hans Leisegang. Leben und Werk*. Jena: Palm und Enke 1999.
- 28 Zum Beispiel Ingeborg Voss, *Geschlechtsspezifische und frauenbezogene Abschlussarbeiten an der Humboldt-Universität zu Berlin 1970–1992*, Berlin: Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin 1993; Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung/Frauenbeauftragte der Humboldt-Universität zu Berlin (Hrsg.), *Zur Geschichte des Frauenstudiums und weiblicher Berufskarrieren an der Berliner Universität. Dokumentation eines Workshops, veranstaltet am 25. November 1995 von Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung und der Frauenbeauftragten der Humboldt-Universität zu Berlin*, Berlin: Humboldt-Universität 1996; Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung/Ausstellungsgruppe an der Humboldt-Universität zu Berlin (Hrsg.), *Von der Ausnahme zur Alltäglichkeit. Frauen an der Berliner Universität Unter den Linden*. Berlin: trafo 2003.
- 29 Gisela Horn (Hrsg.), *Die Töchter der Alma Mater Jenensis. Neunzig Jahre Frauenstudium an der Universität von Jena*, Rudolstadt/Jena: Hain 1999.
- 30 Thomas Raiser, *Schicksalsjahre einer Universität. Die strukturelle und personelle Neuordnung der Humboldt-Universität zu Berlin 1989–1994*, Berlin/Baden-Baden: Berliner Wissenschafts-Verlag 1998. Darüber hinaus war die Hochschultransformation Gegenstand eines von Studierenden initiierten Projektstudiums. Die Publikation der Ergebnisse erfolgte im Internet. Die Abstracts der erarbeiteten Beiträge sowie einige entstandene Texte sind noch unter <http://amor.cms.hu-berlin.de/~h0444vy4/ueber.html> (11.2.2011) einsehbar.
- 31 Einen Überblick zur Vorgeschichte und Verlauf des Skandals bieten Marco Schrul, Jens Thomas, Kollektiver Gedächtnisverlust. Die Ibrahim Debatte 1999/2000, in: Uwe Hoßfeld (Hrsg.), *Kämpferische Wissenschaft: Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus*, Köln: Böhlau 2003, S. 1065–1100. Zwei weitere Debatten mit NS-Bezug an der Universität Jena sind in diesem Kontext zu erwähnen: Im Anschluss an die Auseinandersetzung um Ibrahim entzündete sich eine Folgedebatte um die ehemalige Dekanin der Jenaer Medizinischen Fakultät (1965–1967), Rosemarie Albrecht (1915–2008). Diese stand im Verdacht, während ihrer Volontariatszeit in Stadtroda an der nationalsozialistischen Euthanasie mitgewirkt zu haben. Die Staatsanwaltschaft sah jedoch 2005 nach jahrelangen Nachforschungen keinen Anlass, ein Verfahren gegen die HNO-Ärztin zu erheben. Bereits 1997 hatte die Ergänzung der Rektorengalerie durch die Malerin Anke Doberauer eine Debatte provoziert, da diese auch den NS-Rektor Karl Astel proträtiert hatte; vgl. die Beiträge und die Dokumentationsbeilage in der *Alma mater jenensis* 6/1997.
- 32 Der Mitarbeiter der Senatskommission zur Aufarbeitung der Jenaer Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert und Mitherausgeber einer umfangreichen Publikation zur Jenaer Hochschule im Sozialismus, Tobias Kaiser, charakterisierte in einem Interview am 25.8.2010 den Einfluss dieses Skandals folgendermaßen: „Das [die Debatten um Ibrahim und um das für die Rektorengalerie erstellte Porträt des NS-Rektors Astel] hat eine Wechselwirkung zu unserer Arbeit gehabt. Diese Diskussionen haben ganz eindeutig dazu geführt, dass man uns die Stellen gegeben hat und hat machen lassen. Es hatte

- eine direkte positive Auswirkung auf die Senatskommission, weil man dann auf die Idee kam, dass eine ‚schonungslose, kritische Aufarbeitung‘, wie das immer so heißt, die beste Werbung sei. [...] Irrendeine Beeinflussung, diesen oder jenen positiv darzustellen, diese oder jene Sache nicht darzustellen, das war ausgeschlossen [...]. Es war klar, dass die Arbeit der Senatskommission keine Würdigung und keine Jubelfestschrift ist, sondern eine wissenschaftliche, kritische Aufarbeitung“.
- 33 Vgl. Vergangenheit bewältigen, in: *Humboldt* 5-2001/02, 1. Die Arbeitsgruppe firmiert in einigen Dokumenten unter dem Titel „Die Berliner Universität unter dem Hakenkreuz“ (vgl. etwa Arbeitsgruppe „Die Berliner Universität unter dem Hakenkreuz“: Abschließender Ergebnisbericht, Berlin 2005, URL [http://ns-zeit.geschichte.hu-berlin.de/Portals/\\_NS\\_Zeit/Documents/Abschlussbericht\\_AG-NS-Zeit\\_HUB.pdf](http://ns-zeit.geschichte.hu-berlin.de/Portals/_NS_Zeit/Documents/Abschlussbericht_AG-NS-Zeit_HUB.pdf) [10.11.2010]).
- 34 Vgl. Universität unterm Hakenkreuz, in: *Humboldt* 6-2002/03, S. 15.
- 35 Christoph Jahr (Hrsg.), *Die Berliner Universität in der NS-Zeit. Bd. 1: Strukturen und Personen*, Stuttgart: Steiner 2005; Rüdiger vom Bruch (Hrsg.): *Die Berliner Universität in der NS-Zeit. Bd. 2: Fachbereiche und Fakultäten*, Stuttgart: Steiner 2005.
- 36 Rüdiger vom Bruch, Steffen Rückl, Pflichtübung Vergangenheitsbewältigung? Überlegungen zur Erinnerungs- und Gedenkkultur an der Humboldt-Universität, in: *Humboldt* 4-2004/05, 11.
- 37 Allerdings scheinen die Anregung der Arbeitsgruppe nicht weiter verfolgt worden zu sein.
- 38 Steffen Rückl, Karl-Heinz Noack, Veronika Lipphardt, Peter Walther, Annette Vogt, *Ein Überblick zur Gedenkkultur an der Humboldt-Universität zu Berlin*, Berlin o.J. [2005?], URL [http://ns-zeit.geschichte.hu-berlin.de/site/lang\\_de-DE/mid\\_11610/ModeID\\_0/PageID\\_626/4124/default.aspx](http://ns-zeit.geschichte.hu-berlin.de/site/lang_de-DE/mid_11610/ModeID_0/PageID_626/4124/default.aspx) (10.11.2010).
- 39 Reinbek b. Hamburg 1964.
- 40 Heidi Dammaschke, Das Konzil der Universität stimmte für eine Präsidialverfassung, in: *Humboldt Universität* 15-1991/92, 3. In Reaktion auf die Unmöglichkeit einer Entfernung verschob sich die Auseinandersetzung auf das wissenschaftliche Feld. So fand im Wintersemester 1994/95 eine gut besuchte Ringvorlesung statt, die sich aus verschiedenen Perspektiven mit Marxens Diktum von der Veränderungsbedürftigkeit der Welt beschäftigte. Diese Vorträge wurden später in einem Sammelband veröffentlicht; eine daran anschließende Ringvorlesung setzte sich 1996 grundlegender mit dem Marxismus auseinander: Volker Gerhardt (Hrsg.), *Eine angeschlagene These. Die 11. Feuerbachthese von Karl Marx als Leitspruch für eine erneuerte Humboldt-Universität zu Berlin?* Berlin: Akademie 1996; Volker Gerhardt (Hrsg.), *Marxismus – Versuch einer Bilanz*, Magdeburg: Parerga 2001.
- 41 Vgl. Jenaer Forum für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.), *Dokumente zur Erinnerung an den Jenaer Denkmalsturz 1991/92 anlässlich des 175. Geburtstages von Karl Marx am 5. Mai 1993*, Jena 1993.
- 42 Matthias Kohring, Jörg Matthes, Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen. Eine empirische Studie zur Akzeptanz von Hochschuljournalen, in: *Publizistik* 3/2003, 274–287, hier S. 276.
- 43 <http://www.uni-jena.de/Geschichte.html> (20.9.2010).
- 44 [http://www.hu-berlin.de/ueberblick/geschichte/hubdt\\_html#hakenkreuz](http://www.hu-berlin.de/ueberblick/geschichte/hubdt_html#hakenkreuz) (20.9.2010).
- 45 <http://www.uni-jena.de/Geschichte.html> (20.9.2010).
- 46 [http://www.hu-berlin.de/ueberblick/geschichte/hubdt\\_html#umbruecke](http://www.hu-berlin.de/ueberblick/geschichte/hubdt_html#umbruecke) (20.9.2010).
- 47 <http://ns-zeit.geschichte.hu-berlin.de/> (20.9.2010).
- 48 <http://www.hu-berlin.de/alumni/prominente/interviews> (20.9.2010).
- 49 <http://www.ub.hu-berlin.de/standorte/archiv>; <http://www.ub.hu-berlin.de/ueber-uns/sammlungen/kustodie/kustodie-2>, <http://www.uni-jena.de/uniarchiv.html>, [http://www.uni-jena.de/Dr\\_Michael\\_Platen.html](http://www.uni-jena.de/Dr_Michael_Platen.html) (20.9.2010).
- 50 <http://www.agrar.hu-berlin.de/profil/geschichte/gpo> (20.9.2010).
- 51 [http://www.histinst.uni-jena.de/Geschichte\\_des\\_Instituts.html](http://www.histinst.uni-jena.de/Geschichte_des_Instituts.html) (20.9.2010).
- 52 Jochen Staadt z. B. monierte, dass die Hochschulleitungen nicht in der Lage seien, „vergleichsweise einfache Fragen“ zur DDR-Geschichte ihrer Einrichtungen beantworten „Wie viele Exmatrikulationen hat es gegeben? Wie viele davon aus politischen Gründen?“, in: Claudia van Laak, *Verschlossene Zeitzeugen. Ostdeutsche Hochschulen und ihre DDR-Vergangenheit. Deutschlandfunk, Studiozeit Aus Kultur- und Sozialwissenschaften*, 9.9.2010, 20:10 Uhr; URL [http://ondemand-mp3.dradiod.io.de/file/dradiod/2010/09/09/dlf\\_20100909\\_2044\\_39350d84.mp3](http://ondemand-mp3.dradiod.io.de/file/dradiod/2010/09/09/dlf_20100909_2044_39350d84.mp3) (11.9.2010).
- 53 An der Universität Jena sollte eine Übersicht zu den politisch verfolgten Studierenden 1945–1989 erstellt werden. Der damit (höchst engagiert) Beauftragte schilderte auf immerhin 15 Druckseiten überzeugend die zahlreichen Schwierigkeiten archivalischer, rechtlicher und ethischer Art, eine solche Liste zu erarbeiten. Er plädiert resümierend dafür, diese Übersicht „erst in weiterer Zukunft neu anzugehen“, Martin Morgner, *In die Mühlen geraten* (wie Anm. 20), S. 372–387.

54 Vgl. Anm. 31.

Anschriften der Verfasser: Daniel Hechler M.A., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Hochschulforschung Wittenberg (HoF), Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg, E-Mail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de – Prof. Dr. Peer Pasternack, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Hochschulforschung Wittenberg (HoF), Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg, E-Mail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; <http://www.peer-pasternack.de>